

Corona-Zeit aufarbeiten

Heilungsprozess: Kirche kann die geeigneten Orte dafür anbieten

Zum Beitrag »Thema verfehlt«, den Bericht über die Veranstaltung »Kirche und Kultur nach Corona«, in Nr. 30, Seite 5:

Thema verfehlt? Wohl kaum. Eher Volltreffer. Anders kann dieser emotionale Abend nicht verstanden werden. Ausdrücklich ist zu würdigen, dass sich die Internationale Martin-Luther-Stiftung (IMLS) dieses hochstrittigen Themas angenommen hat. Keine Bildungseinrichtung, keine politische Stiftung, keine der üblichen Thüringer Diskurs-Foren hat sich bisher mit den Verwerfungen befasst, die die Corona-Jahre hinterlassen haben. Warum nicht, wenn wir uns doch alle einig sind, dass gegen die Spaltung der Gesellschaft etwas getan werden muss?

Was erwartet man, wenn die gespaltenen Fraktionen doch zusammenkommen? Eine feinsinnige, rational gekühlte Klärung sämtlicher anstehender Fragen? Wer bei diesem Thema emotionslose Ausgewogenheit erwartete, der hat die letzten drei Jahre geschlafen.

Der Abend hat die Vielschichtigkeit der Probleme aufgezeigt und ihren emotionalen Kern sichtbar gemacht. Das ist seine Leistung. Dass ein Podium dafür nicht ausreicht, ist der Sache geschuldet: Es muss weiter diskutiert werden, über die medizinischen Implikationen des Virus und die Impfungen, über die Sinnhaftigkeit der Maßnahmen, über das Leid, dass die Notstandsregelungen z. B. über Kinder und Alte gebracht haben. Über den unheimlichen Konformismus in der Gesellschaft. Über Verantwortlichkeiten von Politik, Wissenschaft und Bürokratie, von Justiz und Verwaltung, der sozialen Verbände, der Kirchen und Diakonie (»Impfen ist Nächstenliebe«). Und über die Medien als angstverstärkende, hysterisierende Macht.

Nichts ist aufgearbeitet. Wie aufgeladen und emotional belastet das für Be-

troffene ist, machte die Schauspielerin Philine Conrad in einer erschütternden Aufzählung deutlich – boshafte, hasserfüllte Gemeinheiten und Denunziationen, die ihr als Ungeimpfte entgegen schlugen: »Sozialschädling«, »Todesengel«, »dumme Sau«, »Gefährder«, »Mörder«. Auch »Nazi« durfte man ungestraft jeden nennen, der sich jenseits des gesellschaftlichen Leit-Narrativs wiederfand. Noch immer schämt sich niemand dafür oder entschuldigt sich von den Verantwortlichen. Alle diese maßlosen, menschenverachtenden Diskriminierungen waren schändlich, aber öffentlich sagbar. Der mediale Aufschrei begann aber nicht hier, sondern erst, als ein fragend vorgebrachtes »So hat es damals auch angefangen« im Raum hing.

Getrübe Wahrnehmung

Vergleiche sind hilflose Versuche, die Corona-Zeit zu fassen zu bekommen, die in unserer Demokratie bisher ohne Vergleich dasteht. Dass zum Verstehen deshalb zu Diktatur-Erfahrungen gegriffen wurde, halte ich für nachvollziehbar, wenn auch unglücklich. Hier aber Menschen schon wieder den Mund zu verbieten, ist skandalös, weil es die Wahrnehmungen trübt und die Verantwortlichkeiten verschiebt, statt sich um Verständnis zu bemühen.

»Wir werden uns viel zu vergeben haben« (Jens Spahn) – aber wer soll jetzt zuerst wem was vergeben? Wenn alle schuld sind, ist niemand schuld, das ist die Lehre aus den deutschen Diktatur-Erfahrungen. Vor der Versöhnung steht das Gespräch, das Zuhören und Verstehen-Wollen. »Wir müssen uns zumuten«, so Landesbischof Kramer. Schuld, Ängste, Überforderung müssen benannt werden, wie auch Macht- und Profilerungsgelüste, Profitinteressen, politische und mediale Manipulation und das cui bono. Sachfragen müssen

geklärt werden. Das wäre u. a. Aufgabe von Medien, Wissenschaft und Justiz.

Der Bischof hat in der Veranstaltung gute Signale für eine weitere, auch streitbare Diskussion gesetzt. Nach meinen Beobachtungen müssen wir diese Diskussion und Aufarbeitung auch innerkirchlich dringend führen. Es herrscht ein ungutes Schweigen von allen beteiligten Seiten. Dahinter stehen m. E. oft Scham, Schmerz, Verletzung, das Gefühl, missbraucht oder irreführt worden zu sein, je nachdem, aus welcher Perspektive man schaut. Dass wir einen Mitglieberschwund erleben, hat auch mit diesem Schweigen zu tun. Zukunft haben wir, so meine ich, nur ausreichend, wenn wir uns dem Vergangenen stellen, Wunden benennen, Verantwortungen klären, Verstehen befördern.

Wir als Kirche können die geeigneten »dritten« Orte (Runde Tische) für diesen Heilungs-Prozess anbieten, weil wir, wenn es gut geht, uns nicht nach rechts oder links, sondern nach oben orientieren. Dass diese Veranstaltung hier eine erste Brücke gebaut hat, ist nicht hoch genug wertzuschätzen. Dass etliche den Saal vorfristig verließen, zeigt die Aufgabe, die vor uns liegt. Dass danach noch lange lebhaft diskutiert wurde, zeigt den großen Bedarf.

*Jürgen Reifarth, Erfurt,
Bildungsreferent,*

Pfarrer der EKM und Supervisor

Zum Nachhören

und zu weiteren Pressestimmen:

 t1p.de/corona-kirche-disputation